

Wiederherstellung alter Backsteinbauten.

Von Walther Ritter, z. Zt. im Felde.

Bei den Zerstörungen in Ostpreußen, Kurland, Litauen und Polen sind eine große Anzahl schöner alter Backsteinbauten, vornehmlich Kirchen, Schlösser, alte Rathäuser, teilweise oder ganz zerstört worden. Diese Bauten, meist aus der Blütezeit des deutschen Ordens stammend, weichen in ihrer Ausführung von den heutigen neuzeitlichen Backsteinbauten besonders durch die Eigenart der verwendeten Steine ab. Diese Steine haben einmal größere Abmessungen als die heute üblichen, sie sind weniger scharfkantig, fast unregelmäßig und in der Farbe durchaus verschieden. Gerade diese Eigenschaften aber, die vielfach unter den heutigen Verhältnissen und Anschauungen zu einer Verwerfung solcher Steine führen müßten, sind es, die die alten Backsteine so hervorragend künstlerisch wirkend nach der Vermauerung erscheinen lassen. Das wird jedem klar, der sich die Mühe nimmt, einen alten Backsteinbau mit einem neuzeitlichen Bau, aus einzelnen Baukastensteinen herstellt, zu vergleichen.

Beim Wiederaufbau der zerstörten alten Backsteinbauten wird es sich immer vor allem um die Frage handeln: sind es die noch vorhandenen Reste des Baues wert, daß eine Wiederherstellung in alter Form, Gestalt und Werkstoff erwünscht erscheint? Ist ferner das Stadt- oder Landschaftsbild, das sich im Laufe der Jahrhunderte völlig anders entwickelt und gestaltet haben kann, noch derart, daß eine Wiederherstellung in alter Form und Gestaltung und in Werkstoff nach alter Art vom künstlerischen Standpunkte aus sich als zweckmäßig erweist, — oder hat sich das Stadt- oder Landschaftsbild im neuzeitlichen Sinne derart gewandelt, daß es die Einfügung derart alter Bauten nicht verträgt? Ist erstores der Fall, hat das alte Bild der Kirche oder des Schlosses u. dgl. entscheidenden Einfluß auf die künstlerische Wirkung des ganzen Landschaftsbildes und sind die Überreste noch derart, daß man an eine Wiederherstellung denken kann, dann sollte man auch versuchen, die Wiederherstellungsarbeiten getreu dem alten Bilde durchzuführen. Ist dies aber nicht der Fall, hat sich im Laufe der Zeit das Stadt- oder Landschaftsbild im neuzeitlichen baukünstlerischen Sinne gewandelt, so daß schon vorher, d. h. vor der Zerstörung der Bau nur gewissermaßen als eine Überlieferung aus alter Zeit inmitten neuzeitlicher Architekturbilder emporragte, so sollte die Wiederherstellung in der alten Form unterbleiben; dann ist es notwendig, das Architekturbild, das neu entstehen soll, dem vorhandenen Bilde anzupassen, sowohl in Form und Gestaltung, als auch im Werkstoff.

Ist der neuzeitliche Backsteinbau im gegebenen Orts- oder Landschaftsbilde überwiegend, so wird man naturgemäß auch für die Wiederherstellungen diesen wählen, doch sollte man dann einen Baukünstler zu Rate ziehen, in dessen Hand sich auch der neuzeitliche Backstein künstlerisch einwandfrei gestaltet, damit nicht Bauten entstehen, die wie aus dem Baukasten heraus in die Landschaft gestellt erscheinen, und die den neuzeitlichen Backstein sehr zu Unrecht in Verfall gebracht haben. Von letzteren Wiederaufbauarbeiten möchte ich nicht reden, hier ist der zu verwendende Werkstoff mehr als genügend vorhanden, so daß es nur der geeigneten künstlerischen Kraft bedarf, diesen richtig anzuwenden und geeignete Bauformen dafür zu finden.

Anders verhält es sich, wenn man die übriggebliebenen Reste eines alten Backsteinbaues aus der Ordens-

zeit bei den Wiederherstellungsarbeiten mit verwenden soll und die Wiederherstellung in der alten Form und Gestaltung, in alter Stoffgerechtigkeit geschehen soll. Da geht es nicht an, daß wir zu den Wiederherstellungsarbeiten die heutigen Backsteinarten heranziehen, wie dies leider vielfach geschieht, — das wirkt unkünstlerisch und verfälscht den ganzen an sich sonst schönen Eindruck, den der Bau sonst im Landschaftsbilde ausstrahlt. Als vor kurzem eine Kirche aus der Ordenszeit im östlichen Wiederaufbaugebiet wiederhergestellt werden sollte, bei der die Voraussetzungen der Wiederherstellung in alter Form und in alter Stoffgerechtigkeit zuträfen, da handelte es sich darum, geeignete Backsteine für die Instandsetzungsarbeiten des Mauerwerks zu beschaffen. Aus ostpreussischen Ziegeleien bezogene Handstrichsteine waren vollkommen ungeeignet, weil die Ziegel zu gleichmäßig in der Farbe, und die Flächen der einzelnen Steine, obwohl es sich um Handstrich handelte, viel zu regelmäßig waren, so daß die Verwendung dieser sonst sehr empfohlenen Handstrichsteine aus künstlerischen Gründen unmöglich war. Zu gleicher Zeit wurden auch Versuche mit Steinen dreier nordischer Ziegeleien gemacht; es handelte sich dabei um Backsteine großer Abmessungen. Die angelieferten Steine dieser Ziegeleien sahen nicht so sauber aus, wie die zuerst verwendeten Steine und sie würden auch nicht vor jedem Auge unserer Baumeister Gnade gefunden haben, denn sie waren verschieden in der Farbe, zum Teil krumm gebrannt, auch rissig. Diese Steine entsprachen schon viel besser der Stoffgerechtigkeit des alten Baues, nur waren die Risse störend, und es mußte außerdem befürchtet werden, daß die Steine infolge ihrer Rissigkeit nicht frost- bzw. werterbeständig sich erwiesen. Man wählte schließlich Steine aus oldenburgischen bzw. Bockhornen Ziegeleien, die besonders gut geeignet waren, weil sie ebenfalls unregelmäßig in Form und Farbe sich zeigten; außerdem waren unter den angelieferten Steinen eine große Anzahl versinterter Köpfe, auf deren Verwendung, weil sie sich den alten Steinen besonders gut anpaßten, großes Gewicht gelegt wurde.

Die Wiederherstellungsarbeiten konnten infolge der hervorragend für die Wiederherstellung des Mauerwerks geeigneten Steine in so vollkommener Weise zur Ausführung gebracht werden, daß die ausgeflickten Mauerflächen nur für ein ganz geschultes Auge erkennbar waren und zwar nicht durch die Ziegelsteine, sondern nur durch den, um geringes abweichenden etwas helleren Mörtel. Die diese Backsteine herstellenden Ziegelwerke hatten zuerst selbst kein großes Zutrauen zu dem guten Gelingen des Brandes, weil der sehr harte oldenburgische Ton sich im Brande stark zieht, so daß man Ziegel, die über die gewöhnlichen kleinen Abmessungen von $5,2 \times 10,5 \times 22$ cm hinausgehen, nicht gern anfertigen mochte. Daß der Versuch so über alles Erwartung gut gelungen ist, ist ein Beweis dafür, daß die Steine aus den oldenburgischen Ziegeleien infolge des sich sehr gut eignenden Rohstoffes wie keine zweiten für die Wiederherstellung alter Backsteinbauten in Frage kommen.

Es ist früher, besonders auf den Tagungen für Denkmalspflege, mehrfach darauf hingewiesen worden, daß man bei Instandsetzungs- bzw. Wiederherstellungsarbeiten aller wertvoller Bauwerke aus Backsteinen möglichst alle vorhandenen alten Steine benutzen solle, aber leider ist dies oft nicht möglich, weil die erübrigen Ziegelsteine oft so abgängig sind, so daß neue Steine beschafft werden müssen. In dieser schwierigen Lage

wird jeder sein, der eine Wiederherstellung oder Instandsetzung größeren Umfanges auszuführen hat. Das ist selbstverständlich dort, wo Granaten, Schrapnells und verheerendes Feuer gewüthet haben, in unseren kriegszerstörten Gebieten, fast überall der Fall.

Einen für alle Fälle geeigneten Backstein können also die Ziegeleien des oldenburgischen Gebietes herstellen. Ihre Steine brennen vom schönsten Rot über Blau hin in das dunkelste Violett; der Ton versintert außerdem, und die versinterten Steine zeigen in dieser natürlichen Glasur wiederum solch reizvolles Farbenspiel durch braune und grüne Stellen, daß das mit ihnen ausgeführte Mauerwerk von vornherein den farbenreichen Eindruck macht, der uns bei den alten Backsteinbauten so gefangen nimmt. Das Farbenspiel wird noch gesteigert, wenn die Sonne die versinterten Steine im Mauerwerk bescheint.

Bei einer kleinen Kirche im Osten, die in alten Backsteinwerk vor mehreren Jahrhunderten hergestellt, jetzt teilweise zerstört worden war und in ihrer alten Gestalt wieder aufgebaut werden sollte, war der Leiter der Wiederherstellung in Verlegenheit wegen der zu verwendenden Steine. Er weigerte sich, oldenburgische Ziegel zu verwenden, und bemängelte die Ungleichmäßigkeit der Farbe, die Erscheinung des Äußeren der Steine, die ihm zu rauh war, und die nicht vollkommen regelmäßige Form der Steine, also alle diejenigen Eigenschaften des Backsteines, welche der künstlerisch gebildete Architekt für derartige Wiederherstellungsarbeiten sich wünschen muß. Die Steine wurden dennoch auf Ansuchen des Landeskonservators verwendet. Der Verband wurde unregelmäßig angelegt mit breiten Fugen in Muschelkalk, und das Mauerwerk gelang den ländlich geschulten Maurern so vorzüglich, daß der anfänglich widerstrebende Bauleiter seiner hellen Freude über diese Leistung Ausdruck gab.

Im übrigen haben die oldenburgischen Ziegel schon vor dem Kriege zur Wiederherstellung alter Backsteinbauten oder zu Erweiterungs- und Anbauten beständig Verwendung gefunden. So hat Professor Gabriel von Seidl beim Erweiterungsbau des Bremer Rathauses, einem der schönsten alten nordischen Ziegelbauten, ebenfalls die Oldenburger Handstrichsteine, und zwar in kleinen gewöhnlichen Abmessungen, verwendet. Hier sind in der Hauptsache die roten und die sogenannten mildblauen Steine zur Anwendung gekommen, ebenfalls vermisch mit versinterten Köpfen. Das Mauerwerk ist über die Hand in Muschelkalkmörtel mit vollen, 16–18 mm breiten Fugen, gekauert worden, also nicht besonders ausgefugt. Der Erfolg ist ein voller gewesen, weil durch die wirksamen, breiten Fugen ein inniges Zusammengehen des für Fenster- und Türumrahmungen gewählten Muschelkalksteines mit den Mauerflächen erzielt worden ist.

Die Stadt Nordenham a. d. Weser ist bekannt durch seine prächtigen alten Backsteinbauten. Als kurz vor dem Kriege der Bau eines neuen Amts- und Amtsgerichtsgebäudes beschlossen wurde, ging der Architekt von der richtigen und vernünftigen Ansicht aus, daß es zur Wahrung der Eigenart des schönen Stadtbildes notwendig sei, diesen Neubau ebenfalls in Backsteinbauweise, dem alten Mauerwerk der bestehenden Bauten angepaßt, zu errichten. Es wurden zu diesem Bau Backsteine aus einem Bockhorner Ziegelwerk verwendet, und zwar verlangte der Lieferungsantrag, daß der zu liefernden Menge 15 bis 20 v. H. der sogenannten Mund-

steine zugesetzt werden sollten. Es sind dies diejenigen Steine, die beim Brennen dem Feuer am nächsten gestanden haben, deren Köpfe also infolge der starken Glut eine dicke Glasur erhalten haben. Diese Steine wurden bisher als Ausschußsteine immer ausgelesen und besonders billig abgegeben, da ihre krumme, verzogene Form eine einwandfreie Verwendung bei einer Wandverblendung unmöglich zu machen schien. Aber gerade diese Mundsteine geben durch ihren schillernden Glanz dem Mauerwerk so farbige Wirkung, daß auf die Verwendung derselben nicht genug hingewiesen werden kann. Grüne Flecke, gelbe Stellen, blaue und violette Färbungen kommen oft bei ein- und demselben Steine vor.

Durch solche Ausführungen von Backsteinbauten wird mehr als durch alle Rufe nach Wiederverwendung des Backsteins im Monumentalbau bewiesen, daß der Backsteinbau auch in unserer heutigen Baukunst seine Berechtigung hat. Hier muß auch eingesetzt werden, will man dem Backsteinbau wieder den ihm gebührenden Platz in unserem heutigen Bauwesen einräumen. Die Arbeiten der Hamburger Architekten auf diesem Gebiete sind als voller Erfolg zu bezeichnen, die der Schleswig-Holsteiner Architekten reihen sich würdig an und in ganz Norddeutschland arbeitet eine Reihe tüchtiger Kräfte daran, dem Backsteinbau wieder eine breite Grundlage zu schaffen. Bedingung für das gute Gelingen dieser Arbeiten ist allerdings eine werkstoffgerechte Behandlung des Mauerwerks.



Farbiger Putzmörtel.

Farbige Putzmörtel besitzen sehr oft den Nachteil, daß sie zu schnell vom Sonnenlicht gebleicht bzw. aufgezehrt und vom Regen ausgewaschen werden. Der letzterwähnte Übelstand tritt vornehmlich bei solchen Flächen zutage, die an der Wetterseite liegen, also dem Schlagregen in erhöhtem Maße ausgesetzt sind. Außerdem führen die in der Luft befindlichen Ruß- und Staubteilchen, die der Regen auf die saugfähige Fläche treibt, im Laufe der Zeit ebenfalls eine Trübung herbei. Bei Verwendung von organischen Farbstoffen, wie Anilinfarben, macht sich nicht nur ein schnelles Verblässen der Flächen in kurzer Zeit bemerkbar, sondern diese Farben beeinträchtigen auch die Haltbarkeit und Festigkeit des Mörtels in hohem Maße. Am besten eignen sich die Erd- oder Mineralfarben.

Einen hellfarbigen Putzmörtel erhält man aus reinem, eisenfreiem, gelöschten Kalk und weißem Sand oder gemahlenem Marmor bzw. Carrarmehl.

Roten Mörtel erzielt man durch Zusetzen von Caput mortuum oder Englisch-Rot. Wird eine kräftig rote Färbung nicht unbedingt gewünscht, so ist das beste Mittel zur Erzielung einer roten Farbe die Beifügung von gemahlenem roten Sandstein, wie er z. B. zur Herstellung von Kunstsandstein verwendet wird. Soll außerdem Zement zugesetzt werden, so kommt für diese Zwecke nur weißer Zement in Frage. Letzterer ist vorher, um auf jeden Fall Ausschlagfreiheit zu erzielen, auf einem Bretterboden etwa 15 bis 20 cm hoch auszubreiten und täglich umzuschaukeln. Wird dieses Verfahren 14 Tage lang fortgesetzt, so findet während dieser Zeit ein Ablöschen des etwa noch vorhandenen Ätzkalkes statt und man hat die Gewähr, daß der Zement keinen Schaden anrichten kann. —

Einen graugrünen Putzmörtel, der die Farbtonen in voller Reinheit sehr lange erhält und der sich in der Praxis gut bewährt hat, stellt man zusammen aus einer Mischung von 175 kg Sand, 85 kg Portlandzement, 16 kg Ocker gelb, 11 kg Ultramarinblau, 1,50 kg weicher Seife und 1,50 kg Alaun. Es empfiehlt sich, sobald eine genügende Erhärtung der Putzfläche eingetreten ist, dieselbe mit einer Lösung von Paraffin in Petroleum zu streichen.

Schwarzen bzw. dunkelgrauen Mörtel erhält man aus einer Mischung von gelbweißem Putzsand, gesiebter reiner Kohlenasche und Portlandzement bzw. hydraulischem Kalk. Das Mischungsverhältnis der einzelnen Baustoffe ist je nach der gewünschten Tonart, welche durch Probeputzflächen zu bestimmen ist, festzustellen.

Für grünen Putzmörtel eignen sich die unter einer größeren Reihe von Farbtonen im Handel befindlichen Mineralfarben, wie Edeigrün, Lichtgrün, Seegrün u. dgl. Solche Farben können auch in besonderer Zubereitung als Putzfarbe bezogen werden. Sie enthalten alsdann Zusätze, die durchweg in der Praxis erprobt sind und der Putzoberfläche größere Dichtigkeit und Härte verleihen, wie auch auf die Haltbarkeit des Zementes einen sehr günstigen Einfluß ausüben.

Bemerkt sei schließlich noch, daß es heute fertige farbige Putzmörtel in den verschiedenartigsten Farbtonen zu kaufen gibt.

— Hrt. —



Verschiedenes.

Für die Praxis.

Die Wiederverwendung des gebrauchten Kleiseisenzeuges im Bauwesen. Bei dem Abbruch alter Bauwerke kann man häufig beobachten, daß das zurückgewonnene Kleiseisenzeug (Nägel, Draht, Bandseisen, Klammern) auf der Abbruchstelle herumliegt und meistens achtlos in den Boden getreten wird. Mit Rücksicht darauf, daß alle Baustoffe im Reiche sehr teuer und knapp sind, erscheint es dringend geboten, auf eine bessere Verwertung dieser Gegenstände hinzuweisen. Unter den bisherigen Verhältnissen war nämlich die Wiederverwendung krummer, gebrauchter Nägel u. dgl. deshalb nicht lohnend, weil dieselben alle einzeln mittelst Hammer und Zange geraderichtet werden mußten, wobei der Arbeitsaufwand bei den heutigen Arbeitslöhnen in gar keinem Verhältnis zu dem wiedergewonnenen Werkstoffwert stand. Die einzige Verwertung für gebrauchtes Kleiseisenzeug war eben die Behandlung als Schrott, indem man es wieder einschmolz. — In neuerer Zeit verwendet man nun zum Geraderichten solcher krummer Gegenstände ein sehr einfaches, mittelst Hand angetriebenes Gerät, einen sogenannten Nagelbieger, mit dessen Hilfe es möglich ist, krumme Nägel, Draht, Bandseisen u. dgl. in verhältnismäßig kurzer Zeit (im Nu) gerade zu richten und somit wieder gebrauchsfähig zu machen. Jedermann weiß aus Erfahrung, daß das Geraderichten krummer Nägel mittelst Hammer und Zange immer eine geraume Zeit in Anspruch nimmt. Unter Zuhilfenahme des in der Praxis gut bewährten Nagelbiegers läßt sich diese Arbeit in wenigen Sekunden bewerkstelligen.

— G. H. —

Fleckige Fußbodenplatten-Beläge. Fußbodenplatten-Beläge wirken sehr un schön, wenn sie fleckig werden,

d. h. wenn sich im Scherben der Platten Flecken und sonstige häßliche Stellen zeigen, die man mittelst Wasser und Bürste nicht beseitigen kann. Handelt es sich bei diesen Flecken um eingefressenen Schmutz, so wird in den meisten Fällen eine dünne Salzsäurelösung zur Beseitigung genügen. Das Absäuern geschieht dann in derselben Weise wie bei Rohbaufällen. Es darf vor allem nicht vergessen werden, die Säure mit viel Wasser von den Platten wieder zu beseitigen, auch darf man die Säure nur so lange auf die Platten einwirken lassen, bis der Schmutz beseitigt ist. Bei lang andauerndem Absäuern werden die Fußbodenplatten, besonders wenn es einfache, nicht gesinterte Tonplatten sind, rauh und nehmen dann um so leichter Schmutz an, den sie unter Umständen dann so aufsaugen, daß auch ein Absäuern vergebens ist.

Kommen Fett- oder Ölflecke in Frage, was besonders bei Akkumulatorenräumen, Fabrikbetrieben usw. der Fall ist, so läßt sich eine Beseitigung der Flecken nicht durch Absäuern bewirken. Am besten geschieht es durch folgendes Verfahren: Man gießt auf 15 Gramm Chlorantimon und 30 Gramm Oxalsäure $\frac{1}{2}$ Liter Wasser und läßt diese Stoffe sich auflösen und innig vermischen. Alsdann gibt man dieser Mischung so viel Kleie zu, bis ein noch flüssiger Brei entsteht. Der Fußbodenplattenbelag wird nun vorerst mit heißem Wasser gut ausgewaschen und trocken gelassen. Auf den trockenen Belag trägt man nunmehr mittelst Pinsels die dickflüssige Masse auf die fleckigen Stellen auf. Die Masse verbleibt mindestens drei Stunden auf dem Belag, der während dieser Zeit für den Verkehr zu sperren, oder, wenn sich dies nicht ermöglichen läßt, mit Brettern abzudecken ist. Nach drei bis vier Stunden wäscht man die bestrichenen Stellen mit warmem Wasser ab; die Flecken werden verschwunden sein.

Behördliches, Parlamentarisches usw.

Verbilligung für den Kleinwohnungsbau. Die Stadtverwaltungen, technischen Beamten und Ehrenbeamten seien hier auf eine neue Baupolizeivorschrift für das Großherzogtum Hessen aufmerksam gemacht, nach der eine wesentliche Verbilligung der Bankkosten für den Kleinwohnungsbau ermöglicht ist. In dieser sind nicht nur die Bauvorschriften erleichtert, sondern auch die Straßeneinlagen, Vorgärten, Einriedigungen, Geschosshöhen usw., worauf die Interessenten hierdurch aufmerksam gemacht werden.

Hochofenzement. Ein Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 22. November 1917 stellt „Deutsche Normen für einheitliche Lieferung und Prüfung von Hochofenzement“ auf, die mit den entsprechenden Normen für Portland- und Eisenportlandzement vom Dezember 1909 (abgesehen von den Abschnitten 1 : 3 u. 5) wirklich übereinstimmen. — Nachdem durch die Runderlasse vom 6. März 1909 und vom 16. März 1910 der Eisenportlandzement dem Portlandzement gleichgestellt worden ist, stellte im Jahre 1914 der Verein Deutscher Hochofenzementwerke den Antrag, auch den Hochofenzement in ähnlicher Weise als gleichwertig anzuerkennen. Auf Veranlassung des Ministers hat der Verein danach nun-

* Diese Bestimmungen sind u. a. bei Wilt, Ernst u. Sohn in Berlin (Wilhelmstr. 90) und im Zementverlag in Berlin-Charlottenburg erschienen.

fangreiche Versuche mit Hochofenzement im Material-Prüfungs-Amt in Berlin-Lichterfelde anstellen lassen, deren im allgemeinen günstige Ergebnisse jetzt vorliegen. Die weitere Erörterung der Frage, zu der Vertreter der beteiligten Behörden und Vereine eingeladen waren, führte zu folgendem Beschluß, dem alsdann der Minister beitrug: „Auf Grund der bisher vorliegenden Versuchsergebnisse und nach Berücksichtigung von Eisenbetonbauten, die unter Verwendung von Hochofenzement hergestellt waren, kann wenig abgelagerter Hochofenzement im allgemeinen als gleichwertig mit Portland- und Eisenportlandzement bezeichnet werden. Dabei wird vorausgesetzt, daß der Hochofenzement den heute festgesetzten „Deutschen Normen für einheitliche Lieferung und Prüfung von Hochofenzement“ entspricht, und daß das Werk, dem er entstammt, dem Verein Deutscher Hochofenzementwerke angehört oder sich in gleicher Weise wie die dem Vereine angehörigen Werke dessen regelmäßiger Kontrolle unterwirft. Nach Ablauf von fünf Jahren ist die Frage erneut zu erörtern.“

Verbands-, Vereins- usw. Angelegenheiten.

Verein gegen das Bestechungswesen. Abfällig der kürzlich in Berlin stattgefundenen Tagung des Vereins gegen das Bestechungswesen kamen u. a. auch die schon oftmals erörterten Bestechungen im Baugewerbe zur Sprache. Dipl.-Ingenieur Dr. Alexander Lang-Berlin führte hierzu folgendes aus: Eine der Ursachen der Bestechungen im Baugewerbe stehe mit dem mangelnden Rechtsschutz der Berufsbezeichnungen „Architekt“ und „Ingenieur“ in Verbindung. Vielfach legen sich Personen diese Bezeichnung bei, ohne die wissenschaftlichen Voraussetzungen für die Ausübung dieser Berufe zu erfüllen. Diese Personen sind entweder als Vertreter von Industriebetrieben, die als Baufachfirmen in Frage kommen, beschäftigt, oder als „Beauftragte“. Im ersteren Falle sind sie Handelsagenten, wonach sie Provisionen zu beanspruchen hätten, im anderen Falle sind sie Vertrauensmänner der Bauherren und dürfen von diesen dann nur Honorar erhalten. Diese Doppelstellung schädigt nicht nur das Wesen und Ansehen der freien technischen Berufe, sondern vor allen Dingen auch die Interessen des bauenden Publikums. Nur durch eine gesetzliche Regelung der freien technischen Berufe kann diesem Zustand entgegengekömmt werden und hier wäre dann in erster Reihe der Schutz der Berufsbezeichnungen „Architekt“ und „Ingenieur“ sowie die Schaffung einer Ehrengleichheit ins Auge zu fassen. Der Mitteleuropäische Verband akademischer Ingenieur-Vereine hat hierin bereits schon viel vor gearbeitet. Ferner bemerkte Generalsekretär Dr. Pohl-Berlin, daß eine Regelung der freien technischen Berufe eine gute und feste Grundlage schaffen würde, um den Kampf gegen die Bestechungen im Baugewerbe mit größerem Erfolg, als dies bisher geschehen ist, durchzuführen.

Rechtswesen.

Abstandszahlung bei Verdingungen. Vor der Berufungsstrafkammer des Landgerichts I wurde kürzlich über Vorgänge verhandelt, die seinerzeit erhebliches Aufsehen erregten. Der Berliner Magistrat hatte im Jahre 1915 für die Vergebung der Plasterarbeiten des

Loses 2 der Nord-Süd-Bahn eine beschränkte Ausschreibung erlassen, an der sich eine Anzahl Steinsetzfirmer beteiligten. Die Inhaber der Firmen waren zu einem Schutzabkommen zusammengetreten und hatten vereinbart, daß einer von ihnen ein Angebot abgebe, und die anderen Firmen dieses überbieten sollten, wogegen diejenige Firma, die den Zuschlag erhalten würde, verpflichtet war, eine größere Summe unter die Mitbewerber, die den Zuschlag nicht erhielten, zur Verteilung zu bringen. Durch einen besonderen Umstand war die Tatsache der Konvention der Unternehmer zur Kenntnis der Tiefbaudeputation des Magistrats gekommen, diese versagte den Zuschlag auf Grund der beschränkten Submission und beantragte die Einleitung eines Strafverfahrens auf Grund des noch in Geltung bestehenden § 270 des alten preussischen Strafgesetzbuchs. Das Schöffengericht Berlin-Mitte sprach denn auch eine Verurteilung aus. In der gestrigen Berufungsinstanz hob der Gerichtshof das erstinstanzliche Urteil auf und sprach sämtliche Angeklagten frei.

Bücherschau.

Ausgeführte und geplante Krieger-Heimstätten. Mit Ratschlägen aus der Praxis, 180 Abb. u. Plänen. Von Architekten Johannes u. Robert Koppe in Leipzig. Karl Marhold Verlag in Halle a. S. 1917. Preis 3,60 M.

Eine aus ihrer Praxis des Krieger-Heimstättenbaues hervorgegangene Arbeit der Verfasser ist in Nr. 85 der Ostd. Bau-Ztg. (Seite 34) u. Blatt 169/170 veröffentlicht und hierbei auf das vorliegende Werk bereits hingewiesen worden. Es behandelt alle hier in Betracht kommenden Fragen, sofern es sich insbesondere um „Wirtschaftsheimstätten oder Arbeiterstellen“ und „Erwerbsheimstätten oder Gärtnerstellen“ handelt, also sowohl die Fragen des Siedlungsgeländes, der Straßen und Wege, wie auch der Anlage und des gesamten Ausbaues der Wohn- und Wirtschaftsgebäude.

Handbuch für Eisenbetonbau. Herausgegeben von Dr.-Ing. F. von Emperger. 2. Ergänzungsband (zur 1. wie zur 2. Auflage). Von Oberingenieur K. Böhm in Gera. 156 S. mit 330 Abb. Berlin 1917. Verlag von W. Ernst u. Sohn. Preis 12 M. (geb. 16,50). —

Das Werk, welches gleichzeitig als Buchausgabe unter der Aufschrift „Neuere Hohlkörperdecken“ erscheint, behandelt fast durchweg Decken, die im „Handbuch für Eisenbetonbau“ bisher nicht besprochen worden sind und ist das erste Buch in Deutschland, das ausschließlich über neuere Hohlkörperdecken — 95 an der Zahl — berichtet. Ein Anhang enthält die amtlichen Bestimmungen über die Berechnung und Ausführung von Hohlkörperdecken, Literaturnachweis über Hohlkörperdecken-Theorie und ein von Geh. Reg.-Rat Laskus bearbeitetes Sachverzeichnis.

Inhalt.

Wiederherstellung alter Backsteinbauten. — Farbiger Putzmörtel. — Verschiedenes.

Abbildungen*

Blatt 203—204. Architekt Fritz Berger in Berlin-Dahlem. Doppel-Wohnhaus in Dahlem (Haus Armin).

* Nach § 18 des Kunstschutzgesetzes ist ein Nachhaken nach den hier abgebildeten Bauwerken und wiedergegebenen Plänen unzulässig.